



Acrylfarbe, Textil auf Leinwand: Erde aus Sparta, 59 x 59 cm.

Sparta

In Sparta findet eine Demonstration der Frauenfriedensbewegung statt. Odysseus begibt sich an den Ort, der als Inbegriff einer strengen und militärischen Disziplin gilt. Seine Aufgabe, zu verhindern, dass Berta von Suttner öffentlich die schamlosen Gewinne der Rüstungsindustrie und das damit verbundene Elend offen legt, kann und will Odysseus nicht erfüllen.

Für die Gesamtheit aller Vernichtung und Gewalt zeigt das Bild eine Detonation, nach der nichts mehr ist, wie es einmal war. Durch die Atomisierung aller Teile aus zeretztem Stoff und Erde aus Sparta bringt niemand das vormalige Gefüge wieder zusammen, alles, was gewesen ist, wird mit ungeahnter Wucht aus dem Zusammenhang gerissen. Wie in der Realität von Fotos stehen Details eingefroren in Bruchteilen von Sekunden vor dem Hintergrund; die Wirklichkeit hat die Malerei längst überholt.

Und dennoch: Wir sehen die Bilder täglich, aber erkennen wir sie auch? Alles ist so weit weg in den bekannten Regionen des Krieges und an den Orten von Terror, Tod und Verwüstung, in Afghanistan, im Irak, in Israel und Palästina, im Libanon, in Afrika und in New York. Wir zappen die Bilder mit der Fernbedienung aus unserem europäischen Bewusstsein.

Für die Erkenntnis, dass Gewalt keine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, wird kein Urknall benötigt. War nicht die unselige Zeit der Staatssklaven, der so genannten Heloten, mit Spartas Untergang beendet?

„Der nächste Krieg wird furchtbar sein, wie noch keiner seiner Vorgänger.“ (Berta von Suttner)

In den längsten Zeiten der Geschichte war der nächste Krieg so sicher wie das Amen in der Kirche. Solange die Menschen denken konnten, gliederte sich alle Zeit in Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeiten, denen wieder Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeiten folgten. Der „ewige Friede“, so hatte es Hellmuth von Moltke formuliert, „ist ein Traum und

nicht einmal ein schöner und der Krieg ein Glied in Gottes Weltordnung“.

Dagegen protestierte eine mutige Frau: „Die Waffen nieder!“ So lautete der Titel ihres allerersten Buches. Die dritte Konferenz sollte 1915 in San Francisco (wiederaufgebaut nach dem verheerenden Erdbeben von 1906) stattfinden – man weiß, was 1915 war.

Es schien, als habe Gott die Welt verlassen. Also mussten die Menschen selbst Frieden stiften. Sie haben es versucht: vor dem Ersten Weltkrieg, nach dem Ersten Weltkrieg, vor dem Zweiten Weltkrieg, nach dem Zweiten Weltkrieg, vor dem dritten Weltkrieg...

Den aber gab es nicht. Wir Deutschen leben seit 1988 in der längsten Friedensperiode der deutschen Geschichte, und dieser Frieden ist nirgendwo gefährdet.

Aber was ist Frieden? Die Friedens- und Konfliktfor-

schers, etwa der prominente Norweger Johan Galtung, haben darauf aufmerksam gemacht, dass die bloße Abwesenheit von Krieg noch nicht automatisch Frieden bedeutet. Auch auf dem Friedhof gibt es „Frieden“, und Immanuel Kants Diktum, nach dem der Krieg der „Normalzustand unter den Völkern“ sei, gilt wohl immer noch. Solange man das Phänomen „Krieg“ auch auf soziale Konflikte, vor allem aber, wie es die Fachleute nennen, „strukturelle Gewalt“ zurückführt, wird es immer Krieg geben – sonst lebten wir im Paradies.

„Strukturelle Gewalt“ ist, wenn Millionen Menschen in Afrika und Asien in schreien der Armut leben, wenn in islamischen Ländern Frauen brutal unterdrückt, Andersgläubige verfolgt, in vielen Ländern Farbige und Juden bedroht werden. Selbst Arbeitslosigkeit kann man zur „strukturellen Gewalt“ zählen. Es ergäbe sich eine endlose Kette, wollte man alle Facetten dieser „strukturellen Gewalt“ aufzählen, und damit führt sich unser Rekordfrieden selbst ad absurdum.

Wirklich? Berta von Suttner ahnte ebensowenig wie Alfred Nobel, was der nächste Krieg wirklich bedeuten würde. Natürlich Tod und Leiden

– aber das Grauen in den Schützengräben, die Gaswolken über der Front, den Wahnsinn in den Augen der im „Trommelfeuer“ liegenden Soldaten konnte niemand antizipieren. Stalin-grad, Auschwitz und alles, was dafür steht, das ist denn doch etwas anderes als „strukturelle Gewalt“.

Berta von Suttner stand nicht allein. Es gab vor 1914 mächtige nationale und internationale Friedensbewegungen, an denen sich Sozialisten, Bürgerliche, Frauen beteiligten. Sie wollten sich mit dem automatischen Kriegsmechanismus nicht abfinden und erhoben immer wieder mahnend ihre Stimme – in allen Ländern Europas und in den USA, wo es der „League to Enforce Peace“ sogar gelang, einen „Friedenspräsidenten“ auf den Schild zu heben – eben den, der den Krieg erklären musste: Woodrow Wilson.

Es gab vor 1914 viele Propheten des kommenden Unheils, selbst Moltke distanzierte sich später von seinem tö-

richten Satz über den bösen Traum vom ewigen Frieden und warnte in seiner letzten Rede im Deutschen Reichstag vor einem zweiten „Dreißigjährigen Krieg“, sollte es jemand wagen, die „Lunte ins Pulverfaß“ zu schleudern. Dichter und Künstler wie in England H. G. Wells, in Österreich Alfred Kubin oder in Deutschland Kurt Pinthus malten sich den nächsten Krieg aus – an die entsetzliche Wirklichkeit von 1914/18 kam niemand heran. Und doch gab es Menschen, die den großen Krieg herbeisehnten. In Deutschland wurden so unterschiedliche Persönlichkeiten wie der Philosoph Friedrich Nietzsche, der Kolonialenthusiast Carl Peters oder der General Friedrich von Bernhardi zu Herolden des „nächsten Krieges“. Sie beweisen können, in Flammen und Blut zum Heros werden – das trieb auch Literaten wie Ernst Jünger oder Walther Flex an.

Selbst Alfred Nobel kämpfte immer wieder gegen die Versuchung des großen

Kriegs – denn dann würde sein Dynamit zum wertvollsten Rohstoff des Krieges, und er unendlich reich. Weil er um diesen fatalen Zusammenhang wusste, wollte er mit seinem Preis für den Frieden gegensteuern – und so kam es zu der über seinen Tod hinausreichenden Verbindung zwischen ihm und Berta von Suttner. Wer für den Frieden kämpft, obwohl er im Krieg nur gewinnen kann – der war im Sinne von Jacob Burckhardt ein wirklich „großer Mann“. Alfred Nobel legte per Testament 1896 die Statuten für den Friedensnobelpreis fest, und 1905 wurde die Österreicherin Berta von Suttner mit ihm ausgezeichnet.

Eine schier unaussprechbare Legende besagt, die Masse der Menschen wäre 1914 „fröhlich“ und „begeistert“ in den Krieg gezogen. Das Gegenteil ist richtig, und 1939, als viele zu wissen meinten, was Krieg bedeutet, war es genauso. Die Menschen waren verzweifelt und hatten Angst – allen forschen Durchhalteparolen zum Trotz (und Goebbels zum Ärger). Auch die Generationen nach 1945 lebten jahrzehntlang in der Angst vor dem dritten, dem letzten aller Weltkriege. Dieser würde den Weltuntergang wirklich herbeiführen.

Vielleicht war er neben Wells („War of the Worlds“) der einzige, der den buchstäblichen Untergang der Erde durch außerirdische Gewalt für möglich hielt. Dass der Mensch das selbst könnte, kam vor 1914 nur einigen Physikern in den Sinn, die man nicht ernst nahm; immerhin hatte Albert Einstein 1905 seine „Spezielle Relativitätstheorie“ veröffentlicht. Seitdem galt ein atomarer „Weltbrand“, wie man das nannte, nicht mehr als unmöglich. Angesichts von weltweit 70000 atomaren Sprengköpfen war das nach 1945 eine sehr realistische Befürchtung.

Denkt man nur einen Augenblick an „The Day after“ – so hieß ein atomarer Weltuntergangsfilm aus dem Jahr 1983 – so wird deutlich, dass „strukturelle Gewalt“ zwar schlimm ist, nichts aber mit dem Krieg, dem großen und finalen Krieg zu tun hat.

Es ist unzulässig, das Elend unter Menschen mit dem Entsetzen in eins zu setzen, das die Opfer der großen Kriege erleiden mussten, und deswegen ist unser Frieden doch etwas ganz Besonderes, ein neuer Aggregatzustand der Geschichte, eine Kostbarkeit, mit der wir ganz behutsam umzugehen lernen müssen.

MICHAEL SALEWSKI

Berta von Suttner

Berta Sophia Felicita Freifrau von Suttner wurde am 9. Juni 1843 in Prag geboren. Sie starb am 21. Juni 1914 in Wien.

Die österreichische Pazifistin und Schriftstellerin wurde 1905 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. 1889 veröffentlichte sie den pazifistischen Roman „Die Waffen nieder“, der sie zu der prominentesten Vertreterin der Friedensbewegung machte.

Nach der zweiten Friedenskonferenz 1907 in Den Haag mahnte sie vor den Gefahren der internationalen Aufrüstung und vor den Interessen der Rüstungsindustrie vor dem Hintergrund eines drohenden internationalen Vernichtungskrieges.